

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (10. Heft) 2. Mose 20,15.16 Auslegung von Psalm 50,16-22, entnommen der Betrachtung über den fünfzigsten Psalm – Die geistliche Übertretung des neunten Gebotes.
Datum:	November 1845 - Februar 1846
Ort:	Geschrieben in Godesberg bei Bonn

V. 16.17¹: „Und zum Frevler spricht Gott: Was hat's für dich auf sich, Meine bestimmten Verheißungen herzuzählen, so daß du Meinen Bund in deinen Mund genommen? – Du hassst ja Zucht, ja du, und hinter dich hast du geworfen Meine Worte“.

Was ist das Meer, das so tobt und schäumt und mit seinen Wellen so hoch sich türmt, daß es den Elenden von der Erde wegschlage, ihn verschlinge mit seinen trotzigem Wellen? Der Frevler ist's, der sein Haupt gen Himmel emporhebt und mit seinen Armen alle Macht, die gegen ihn zeugt, erdrücken will. Wo ist aber dieser Frevler? Nirgendwo auf der Welt. Alles, was von Gott spricht, will fromm sein; da will keiner ein Frevler heißen. Kein Frevler wendet es auf sich an, daß er ein Frevler in den Augen Gottes ist; nein, im Gegenteil, er ist bei Gott ein sehr Begünstigter, ein Hochbegnadigter, und es wäre eine Gotteslästerung, wollte man ihn nicht als solchen grüßen.

Nur der Aufrichtige denkt bei solchen gewaltigen, ernsten Worten, ob er auch damit gemeint sei, und er bricht vor Gottes Wort zusammen und fragt: „Herr, ich bin es doch nicht?“ Und er hat keine Ruhe, bis daß er aus einer solchen Verlegenheit heraus ist; der Frevler sagt: „Meinst du mich?“ und ergibt sich dem Satan.

Ein Frevler ist nicht einer, der das Wort Gottes nicht hört, sondern der es hört und täglich damit umgeht, ein Bruder unter den Brüdern; Gott aber kennet sein Herz.

Er spricht immerdar, als sei er vom Kopf bis zu den Füßen übergossen mit der Güte Gottes, aber sein Herz ist unter diesem allem unstedt, ein Holzstoß bei dem Feuer der Wahrheit.

Wo er gefeiert wird, mästet er sich; in seinem Innern ist Unfriede, den er mit Großtuerei zu stillen sucht. Von der Frucht des Feldes bringt er ein Geschenk dem Herrn, und wiegt sich sanft ein auf solcher Gerechtigkeit; von seiner Schulter an ragt er empor über alle Leute (1. Sam. 9,23 nach dem Hebr.).

Wie wohl ist es ihm, wenn er da so einherschreitet! Denn Gott hat ihm ein anderes Herz gegeben, zu einem andern Manne ihn gemacht, und ihn erhoben in den Dingen Gottes in seinem Geschlecht, beehrt, gesegnet und nicht verworfen. Das hält an, bis einer neben ihn hingestellt wird, der heißt „*Was soll der?*“ Auch der bringt dem Herrn ein Geschenk von den Erstlingen seiner Herde und deren Fett. Das verdrießt den Frevler, denn er wird inne: dieser gibt nicht allein das Seine dran, sondern auch sich selbst, dieser ist nach dem Geist; – es muß aus dem Menschen hervorkommen, aus dem Herzen, nicht aber aus dem Werk. – Und dem Aufrichtigen gegenüber, zu welchem der Herr sich bekennt, verstellen sich seine Gebärden.

Aber sich zu demütigen und nur Gnade zu ergreifen als Gnadenloser und Gottloser, das wäre zu viel für einen, der schon längst begnadigt ist; – der andere soll ein „*Wozu der?*“ bleiben und vor ihm weichen; dennoch soll er ihm die Hände auflegen und ihn selig preisen. Er will das eine mit dem andern in Einklang bringen, begleichen; es gelingt ihm nicht. Stolz und Neid verhärten ihn, und wo er es vermag, da mordet er. Er mordet, er, der belegt wurde mit dem Namen des Herrn, ermordet den, den selbst Vater und Mutter nicht achteten. 1. Mo. 4. – 1. Mo. 27,2-7. – 1. Sam. 16,11. –

1 Der Text des fünfzigsten Psalmes ist in der Betrachtung angeführt nach dem Hebräischen.

Entschlage dich nicht der warnenden Stimme, o Mensch! Sie zeichnet dich in Bildern zu deiner Rettung. –

Nun noch eine andere Beschreibung. Ein Frevler ist der, der bei aller Warnung leise zu seinem Herzen spricht: „Beruhige dich, ich bin aber doch gut“, – der sich also immer für besser hält, als er ist, und überdies meint, daß er es in seiner Hand hat.

Er hält sich immer für besser, als er ist. Wenn der Ewige, der das Herz kennt und die Nieren prüft, zu sechs mal hunderttausend Männern spricht: „Nicht werdet ihr den Götzen dienen, und aus Meiner Wahrheit kein Gebilde euch machen. Nicht aufnehmen wirst du den Namen des Herrn deines Gottes zur Eitelkeit. Sei eingedenk des Ruhetages, daß du ihn heilig haltest. Geehrt habe deinen Vater und deine Mutter. Nicht morden wirst du, nicht ehebrechen, nicht stehlen. Nicht auftreten wirst du wider deinen Nächsten als ein Bestätiger dessen, womit man ihn anschwärzt. Nicht wirst du mit Verlangen brennen nach dem, was dein Nächster hat“; wenn Er solches zu einem Volke spricht, welches Er mit Wunderzeichen und mit ausgestrecktem Arm aus dem Diensthause errettet, so sagt Er ihnen: daß sie mit dem Herzen den Teufeln nachhuren; daß sie sich dem Dienste der Eitelkeit ergeben, und dabei den heiligen Namen mißbrauchen, daß sie nie ruhen können in Dem, dessen Name Erbarmer und Allmächtiger ist, indem sie immerdar vergessen, daß Er Himmel und Erde gemacht; daß sie sich der Eitelkeit hingeben, um davon ihre Hilfe und ihr Durchkommen zu erlangen; daß sie im Wahne, sie könnten sich selbst leiten und selbst Herrscher sein, stets beflissen sind, alles schuldigen Gehorsams gegen die Obrigkeit nach der Ordnung Gottes sich immerdar zu entschlagen. Auch sind sie alle Mörder, Diebe, Ehebrecher, neidische Aburteiler und Hinrichter des Unschuldigen; bei allem, was Gott ihnen, einem jeglichen nach seiner Notdurft, reichlich verliehen, suchen sie immerdar das Ihre zu mehren, und gönnen dem Nächsten nichts, es sei denn, sie haben davon Mehrung des Ihrigen.

Das alles, daß sie so waren, hat Gott der Herr einem Volke gesagt, zu welchem Er vom Himmel herab laut vernehmbar gesprochen: „Ich bin der Herr, dein Gott“.

Sei du erst mit einer mächtigen Hand herausgerissen aus deinem eigenen Treiben und habe es auch vernommen: „Ich bin der Herr, dein Gott!“ und vernimm, wie das Wort dich kennt als einen Mörder, einen Dieb, einen Ehebrecher, einen, den es gelüstet, in brennender Gier nach dem, was des andern ist, alles zu sich zu ziehen.

Das Wort kennt dich also als einen, der sich auflehnt wider die Ordnung der Regierung Gottes, wo der Trotz doch sollte zerknickt sein; als einen unruhigen, rastlosen Menschen, der stets darauf aus ist, für sich selbst Himmel und Erde zu schaffen; als einen Verleumder des Guten, der dich straft; als einen, der für göttlich will durchgehen lassen, was des Teufels ist; als einen Kriecher bei allem Stolz der Gottseligkeit vor dem, was deiner Lust entspricht und dich den dienenden Gott sein läßt. So sieht es aus bei allem, was Mensch heißt. Ein Frevler gesteht dies ein, wenn er es nicht leugnen kann, aber eben da versteckt er sich dahinter, daß er ein Mensch und nichts anders ist; das sollte er ein für allemal anerkennen, nicht um seine Greuel zu entschuldigen, sondern auf daß Gottes Wahrheit bestehe und Sein Gesetz gehandhabt bleibe, auf daß die Verheißung des Wortes an ihm erfüllt sei: „nicht wirst du, nicht wirst du“, und er in der Gnade sei, nach welcher Gott mitten durch Sünden und Menschlichkeit hindurch, den Rat Seines Wohlgefallens vollbringt und darin Sich das geheiligt hat, was an und für sich verwerflich ist bei Gott; aber statt dessen empört sich der Frevler immerdar dagegen und hat dazu allerlei Ausflüchte, so daß, ob er schon einesteils dem Zeugnis und dem Rechtspruch der Wahrheit recht gibt, er doch andernteils so viel von Gott bei sich und in sich vorzufinden glaubt, daß er das strafende und rettende Zeugnis auf den zurückwirft, der es ihm ge-

bracht. Er ist ein Glaubensheld dabei in seinen Augen; der gerechte Zeuge soll unreine Absichten gehegt haben.

„Nicht rühme sich der Weise seiner Weisheit, und nicht rühme sich der Starke seiner Stärke, nicht rühme sich der Reiche seines Reichtums, sondern des rühme sich, wer sich rühmen mag: einzusehen und Mich zu erkennen, daß Ich, der Herr, Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übe auf Erden, daß Ich daran Wohlgefallen habe, ist der Spruch des Herrn“. Jer. 9,23.24 (nach dem Hebr.).

Dagegen meint der Frevler, er habe es in seiner Hand. Ist es nicht für ihn, so versteht er es nicht, daß Gott eben durch alle unsere verdorbenen Geschichten und durch das Alberne hindurch alles, was Menschen, um sich selbst zu behaupten, schön eingerichtet und aufgebaut haben wie einen Turm Babels, über den Haufen wirft und zunichte macht.

Will der Elende bei dem Frevler Trost suchen, indem er sich nicht mehr zurecht finden kann in dem Wirrwarr, so soll es alles sein, als hätten es die Tauben erlesen: „Hättest du es so gemacht, oder so gemacht! Was hast du aber auch angefangen? Du solltest es besser überlegt, dich klüger benommen haben“.

Der Frevler hat sich nie die Mühe gegeben, die Lage des Elenden und dessen gerechtes und aufrichtiges Benehmen in Liebe zu beobachten. Denn er war selbst nie in dieser Lage; so kennt er die Liebe nicht, welche des andern Schmerz würdigt und des Aufrichtigen Gerechtigkeit wert zu schätzen weiß; von den Wunden und dem Geschrei des andern zu Gott hat er keine Ahnung. Nach seiner Weisheit sollte alles so und so geschehen sein, und er versteht es nicht, daß Gott alles leitet und fügt zu Seiner Herrlichkeit. Nach des Frevlers Weisheit ist dieses und jenes Verhältnis nicht nach Gerechtigkeit. Mit Steinen bewirft und überschüttet er den Elenden in seiner Not. Hätte man ihm gefolgt, man wäre gerettet und nicht in Angst. – Das ist bei ihm göttlich, was alles fein überlegt ist und seinen Plänen und Ratschlägen entspricht; das soll auch allein gut heißen und wohl gelingen. In seiner Weisheit hat er kein Gedächtnis für alle seine Inkonsequenzen und Torheiten; die angeblichen Torheiten des Nächsten weiß er demselben wohl vorzuhalten; er aber hat immer recht gehandelt. Er will es nicht verstehen, daß Gott eben durch das Schwache und Unvermögende hindurch das dargestellt, wogegen alle Kraft und Vermögen nichts ausrichtet. „Nein, ich“, sagt er, „und mein Werk, das wird's tun, das soll gelobt sein, das soll Gott auch genehmigen, gelingen lassen, segnen; aber du“, und da blickt er herab auf den in die Tiefe Gesunkenen, Trostlosen, „von meiner Gnade und Hilfe bleibst du abhängig, sonst gibt's nichts mit dir“.

Ei, mein Lieber! So hast du es also in deiner Hand? – Was du in deiner Weisheit aufgebaut, das wirst du vernichten, wenn der Wunderbau da steht, in deiner Torheit. Was du mit deiner Stärke erbaut, das falle zentnerschwer auf dich herab! Was du durch dein Vermögen zu Hauf gebracht, das gleite mit dir auf dem Schlüpfrigen hinunter, nachdem du auf dem Gipfel standest!

Das ist des Frevlers Dünkel: Weisheit, Stärke und Reichtum gab mir Gott. Es soll nun allein gelten, was er redet, was er darstellt, was er Gutes geübt. Er ist der Mann. Ein anderer soll es auch so machen, auch so sein, sonst ist er nichts. Gott ist nun mal mit ihm, weil er Weisheit und Stärke hat und das Vermögen sich ihm gemehrt hat. Er soll der Gesegnete sein, der andere muß leiden und schweigen; er weiß die Dinge nicht anders zu beurteilen als so, wie er es tut von seinem bequemen Pfühl aus, wo er entbehrt nach seiner Laune und sich sättigt nach seiner Laune, hart ist nach seiner Laune und milde ist nach seiner Laune, gläubig ist nach seiner Laune und tut, was ihm in den Sinn kommt nach seiner Laune. Sage ihm, daß er kein Gerechter ist, und er wird sich wohl zu behaupten wissen.

Wenn hier geschrieben steht: „Gott spricht“, so ist es offenbar, daß das Erscheinen Gottes den Flehenden zum Trost nicht in so weite Ferne geschoben werden muß. Sein Gericht, wie Seine Hilfe, – auf einmal und noch einmal, – und es schlägt ein wie der Blitz.

Aber auch der Frevler erfährt die Geduld Gottes. Annoch verwirft Er ihn nicht, ihn nicht, der es denen so bange macht, welche Gott zuvor getröstet. Auch dem Frevler wird das Wort der Gnade vorgehalten, aber so, daß ihm alles aufgedeckt wird, was er getan, ob er in sich schlage und anerkenne, daß er ein Frevler, ein Gottloser ist, daß seine Heiligkeit Unrat ist, und seine Frömmigkeit und sein angebliches Tun des Willens Gottes lauter Selbstbetrug.

Wohl dem Frevler, der sich beugt unter das Wort. Eines Ahabs schonte der Herr, als er sich demütigte, und so wird Sich der Herr auch seiner annehmen, als ob er nie die Liebe verletzt, wenn er sich selbst mit aller seiner Weisheit, Stärke und Reichtum, worauf er sein Begnadigtsein gebaut, weggeworfen hat und sich von Gott belehren läßt, wie Gott Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit auf Erden übt, wie Er Selbst das alles walten und ausüben läßt durch Menschen, die nur Menschen und eben so Seine Heiligen sind, da Er an Menschen Wohlgefallen hat und nicht an Halb-Engeln.

Gott straft auch den Frevler nicht seiner Opfer halber. Ob sich schon der Frevler in seinem Herzen damit segnet: „das alles habe ich für Gott getan“, so straft ihn doch der Heilige Geist der Sünde halber, daß, ob er wohl viel opfert, Gott doch eigentlich davon nichts weiß. Gott sagt nicht: „Was bringest du Mir da für Opfer?“ sondern: „Was hat’s für dich auf sich, Meine Beschlüsse herzuführen, daß du Meinen Bund in deinen Mund genommen?“

Gott sprach durch Assaph, das ist: der Mensch Assaph war vom Heiligen Geist belehrt, daß eben diejenigen, welche er hier zurechtweist, Frevler waren und nicht Gerechte. Er wußte dieses aus eigener Erfahrung von dem, was die Leute mit ihm angefangen, und daß sie auch an ihm getan, was sie wollten. Es kamen die folgenden Worte aus Assaphs Geist hervor, und er war so davon überzeugt, daß alles, was er sprach, nicht sein Wort, sondern Gottes Wort war, daß er schrieb: „Gott spricht“. – Ja, bei den Propheten ist solche Macht des Wortes.

Dem Äußerlichen nach sehen die Frevler so aus, daß der scheinbar ein Frevler, Gotteslästerer und Feind des Volkes Gottes sein muß, der sie als Frevler bezeichnet. Zählen sie doch Gottes Ratschlüsse her, so daß sie Seinen Bund in ihren Mund genommen.

Aber was nützt es dir, spricht Gott, daß du Meinen ganzen Rat schön herzuführen weißt, herzuführen weißt alle Meine Verheißungen, um sodann dich zu betten in Meiner Erwählung, in Meinem Vorhaben der Gnade, wie Ich alles in Meinem Gesalbten wieder hergestellt. Was reiße dich das Königreich des Himmels mit Gewalt an dich, als ein Gewaltiger in Meinem Reiche? Was stütze dich darauf, daß Ich dir die eine Verheißung vor, die andere nach sollte gegeben haben, – was auf Meine Geduld, Meine Güte, Meine Wahrheit? – was darauf, daß Ich dir so viele Wohltaten erwiesen, dir durchgeholfen in herrlicher Weise? Was berufest du dich darauf: daß Ich barmherzig sein soll; daß Ich Meine Beschlüsse nicht ändern kann; daß Ich Meinen Eidschwur halten muß; daß Ich Mich an dich verbunden, dich mal gutgeheißen haben soll; daß Ich Mein eigen Werk nicht kann umstoßen? Was zählst du das alles her, wie Ich von Anfang der Welt an es alles in Einem verordnet habe, Errettung und Seligkeit dem Verlorenen unumstößlich darzustellen? Was nützt dir das alles, so Meinen Bund in deinen Mund zu nehmen? –

Der große Gott kann von keinem Geschöpfe abhängig sein. Wie Er alles in Seinem Worte dargestellt, so hat Er auch alles abhängig gemacht von Seinem Worte. In dem Worte steht Sein Bund fest, des Wortes wegen sind alle Seine Verheißungen einem Menschenkind gegeben. Wer also in dem

Worte ist, welches das Leben ist, so wie der Weg, – wer in dem Worte der Gerechtigkeit bleibt, indem er sich dem Worte unterwirft, für den wird das Wort sorgen, für ihn wird Es alles darstellen; und um des Wortes willen stehen die ewigen Ratschlüsse des Heils den Verlorenen fest.

Was hilft's dir, Gottes Bund, den ewigen Bund der Gnade und des Friedens mit den Lippen, hoch zu rühmen, denselben zu verfechten, ja für denselben, wie du vorgibst, alles zu leiden? Was nützt es dir, vor den Leuten denselben überall auszukramen zur Behauptung deiner selbst, in dem Hochmut deiner Eigengerechtigkeit von diesem Bund immer den Mund voll zu nehmen, um dir Verheißungen zuzueignen: daß Gott Sein Werk nicht wird fahren lassen, daß, da Er dich erwählte, Er nach Seinen Aussagen dich auch wird selig machen, und daß Er dir ein Gott der Gnade sein will? Was soll das: viel von einem Gesalbten zu rühmen und zu behaupten: „Ich verlasse mich einzig und allein auf Sein Werk, und was von Ihm gesagt ist, und um Seinetwillen hat Gott mir dieses und jenes versprochen“, wenn du doch die Bestrafung, die Zucht, die zu deinem Frieden dient, hassest?

Es ist dir angesagt, daß die Hauptsumme der Predigt ist: Gottes Gebote zu bewahren, und Recht und Gerechtigkeit auszuüben bei deinem Nächsten. Den aber, der dir das Wort der Gerechtigkeit vorhält, auf daß es dir wohlgerhe, hassest du; so hassest du die Zucht. Du hassest den, der nie etwas Gutes von dir redet, sondern Böses, wie du sagst, – der dir mit seinem Wandel und seinem unentwegten Beharren vorhält, was die Gerechtigkeit ist, – der dir vorhält das ewig bleibende, unverletzliche Gesetz Gottes, und dich straft deiner Werke wegen, daß er dir anzeige den wahren Weg des Heils. Du bestehst mit allem deinem Rühmen vom Gnadenbund auf deine Werke, auf deine Frömmigkeit und Heiligkeit, welcher du, wie du vorgibst, nachjagst. Du versuchst es auf allerlei Weise, durch allerlei Mittel, deine Frömmigkeit an den Mann zu bringen, auf daß der Aufrichtige dir die Hände auflege. Er kann dem aber nicht zustimmen, daß deine Werke voll seien vor Gott. Ausgeleert, wie er ist, und zunichte gemacht mit allem seinem Tun und Werk, bezeugt er das ewig Gültige des Gesetzes, bekennt sich als Mensch und nichts mehr, predigt also die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt: wie Gott nach Seiner Erbarmung in Seinem Gesalbten Seinen Willen und Sein Gesetz gehandhabt hat und handhabt, in dem die Glaubenden an der Hand des Geistes einhergeleitet werden, so wie sie sind. Das möchtest du nachmachen, ohne dich selbst verleugnet zu haben. Er spricht von Gnade, Gerechtigkeit, Geist; du auch, – verstehst aber seine Sprache nicht; willst dich ihm dennoch aufdrängen mit deinen Werken und Vorstellungen der Wahrheit, wirst aber inne, daß es bei dem andern wie Sibboleth klingt. Dennoch willst du behaupten, es sei das Deine Schibboleth, kannst es aber nicht fertig bringen. Da hassest du ihn und also die Zucht, welche dir zuruft: „Liebe und glaube, unterwirf dich, laß ab von deiner Selbstbehauptung, erkenne an, wer du bist, und wende dich nun zu Gott, und sei mein Nachfolger“. Da kommt der Haß Kains in dir auf, daß du deine Gerechtigkeit behauptest, und die Liebe des Gerechten so auslegest, als erweise er sie aus Nebenabsichten, ja, du richtest ihn nach deinem bösen Herzen, als wäre er viel schlimmer als du, er der Sünder! Und die Worte Gottes, die Worte des Ernstes und der gewaltigen Liebe aus dem Herzen und Munde des anspruchslosen Gerechten, welche dich so liebend warnen, dir den geraden, königlichen Weg vorhalten, daß du den gehest, wirfst du hinter dich. „Es hat nichts zu sagen, er ist auch ein Mensch, ich halte mich an Gott. Hat er doch auch nicht in Gottes Rat gesessen. Ist er doch auch nicht viel besser! Wie viel habe ich doch an ihm wahrgenommen, das wahrlich auch so heilig nicht war. – Es ist bei ihm nicht auszuhalten, er will Sich rächen der Kleinigkeiten halber. Er will es allein sein, allein des Heiligen Geistes Nestei. Nein, das ist zu viel. Laß ihn laufen. Es wird doch wohl gut gehen; Gott segnet mich; und sieh, wie er sich behelfen und durchschlagen muß, der Stolze“.

V. 18: „*Sahest du aber einen Dieb, mit dem machtest du gemeinsame Sache, und bei Ehebrechern ist dein Glück*“.

Da hat dich aber mit Seinem Wort der Herzenskenner getroffen! Dem mache es streitig, was Er dir aufdeckt und was Er nicht beim Ausgraben gefunden, sondern auf allen deinen Wegen. Mit einem Wörtlein des Gesetzes fängt Gott an, nicht es dir vorzurücken, sondern anschaulich zu machen vor deinen eigenen Augen, was es mit deiner Frömmigkeit und angeblichen Liebe zum Gesetz, mit deiner Liebe zur Heiligkeit, mit deinem Bestreben und Sündenhaß auf sich hat. Aufgedeckt wird es dir, damit du doch ja die Wege, welche dir recht dünken, deren Ende aber der Tod ist, verlasses, und anstatt den Aufrichtigen in die Wüste zu jagen, oder ihn zu verkennen, mit ihm den Weg gehes, welcher in dem Worte recht und gerade ist, und in welchem der Gott aller Treue und alles Erbarmens diejenigen leitet an Seiner mächtigen Hand, die drangegeben haben jeden Vorwitz vom Guten und Bösen, vom Werke und Heiligkeit.

Behauptest du nun, die Worte geistlich deuten zu müssen, nun je geistlicher du sie aufnimmst, um so mehr wird es sich herausstellen, wie die Weisheit Gottes sie noch um so mehr im buchstäblichen Sinne gemeint hat.

Denn die ganze Welt, sie treibe sich so herum wie sie ist, oder sie stelle sich sehr geistlich, – es dreht sich bei ihr alles um diese zwei: Haben und Genießen, Geldsucht und Fleischeslust, Geiz und Völlerei, etwas sein wollen und in seiner Gewalt haben wollen, was des andern ist. Darauf ist sie aus sowohl in dem, was Gott, als in dem, was den Nächsten betrifft. Die Geschichte der Völker und des Einzelnen braucht es nicht zu bestätigen, und ableugnen magst du es vor dem Zeugen der Gerechtigkeit, Gottes Wort sagt es, wie dein eigenes Gewissen, wie sehr du es auch mit dem Eisen der Selbstentschuldigung gebrannt hast. Vergl. 1. Tim. 4,2. Also du weißt Gottes Willen, und weil du aus der Schrift unterrichtet bist, prüfest du, was das Beste zu tun sei, und vermisses dich zu sein ein Leiter der Blinden, ein Licht derer, die in Finsternis sind. Was zu wissen ist und was die schriftgemäße Wahrheit ist, kannst du fein auslegen. Nun lehrest du andere, und lehrest dich selbst nicht. Du predigest: Man soll nicht stehlen; und du stiehlest. Du sprichst: Man soll nicht ehebrechen; und du brichst die Ehe. Das wisse doch, daß Hurer und Diebe das Reich Gottes und Christi nicht ererben werden.

Wie ist doch die Zeichnung aus dem Leben gegriffen! Du hörest die Wahrheit eine Zeit lang, bist auch wohl ganz davon eingenommen, so daß du ganz davon erfüllt bist: „Nein, das ist was Neues, das ist das Rechte; wer so nicht glaubt und lehrt, der ist verdammt; das ist ein köstliches Evangelium: ganz von dem Gesetze ab, nur Gnade und eitel Gnade!“ Du hast aber die Wahrheit mit halbem Ohre gehört, nicht acht darauf gegeben, daß die Predigt von der Herrschaft der Gnade keine Luftstreiche macht, sondern vielmehr jede Herrschaft der Sünde angreift, und einem Menschen aufdeckt, was er ist, und ihn so mit allen seinen Leidenschaften über den Haufen wirft, zur Handhabung des Gesetzes und zur Demütigung des Menschen, auf daß der Mensch hinfort nach Geist wandle, wobei die Gnade selbst über ihn das kommen läßt, was Gott gefällt.

Wenn nun also im Geiste der Wahrheit zu dem Menschen geredet wird von Güte, Milde, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, und ihm vorgehalten wird, daß man aus der Fülle Gottes dem andern gebe, was ihm gebührt, auch verstehe, daß ein Mensch nicht lebt von Brot allein, sondern von einem jeglichem Worte, das aus dem Munde Gottes hervorgeht, – daß man also aus ganzem Herzen auf das bedacht sei, was des andern ist und der Wandel ohne Geiz sei, da macht der Frevler sich davon, denn er ärgert sich an einer Rede, wobei ihm sein Geiz aufgedeckt wird, sein Wuchern und sein Erlisten und Erjagen, um den Geldbeutel gefüllt zu haben. Und nun, man findet bald Glaubensgenossen, denen auch der Gerechte schon lange im Wege stand; und wie der geizige Judas gemeine Sache machte mit den geizigen Pharisäern, so macht man alsbald gemeine Sache mit solchen, denen ein Evangelium zu gesetzlich ist, welches den Dieben vorhält, sie sollen nicht stehlen, sondern et-

was Gutes arbeiten mit den Händen und den Dürftigen mitteilen. Ein Evangelium aber, das zwar von Dieberei und Ehebruch sagt, es sei Sünde, aber Heiligungsmittel vorhält, um sich vor der Sünde zu bewahren, Ideale von Ehrlichkeit und Keuschheit vormalt, und mit Vorstellungen von Opfern und Gnade, von Geist und gutem Vorhaben trunken macht, sodaß es nur mit Dieberei und Ehebruch endet, während von Dieben und Ehebrechern gepredigt wird, – das ist es, was den Frevler so himmlisch glücklich macht, daß er sich nur da in seinem Element fühlt, wo er viele solcher Geistes-, Glaubens- und Handwerks-Genossen findet. –

Schneidende, tief einschneidende Worte des Geistes, o Mensch! Du willst Gottseligkeit, Heiligkeit, Frömmigkeit; es soll alles gesalbt hergehen nach deiner Seelenharmonie, nach dem, was sich deine Seele als himmlisch vorstellt. Du willst Gott fürchten, die Sünde soll hinaus mit Wurzel und Zweig; du jammerst, daß die Wahrheit gar nirgendwo, wie es sein soll, gefunden wird, – und da hörst du Gottes Stimme. Sie durchbohrt dein Herz, überzeugt dich, wirft dich zu Boden, zeigt dir mit einem Mal die Genesung: – „Hinaus mit dem Unrecht!“ – und dann ist dir diese Stimme nicht evangelisch genug, nicht Heiligung bringend; du beugest dich vor der Stimme, küssest sie, und überlieferst sie den Heiden, kehrst ihr dann den Rücken zu und gesellst dich zu denen, welche du früher aus deinem Munde gespiesen, geschändet, verachtet hast.

V. 19.20: „*Du lässest deinen Mund los in Hinterlist, und deine Zunge schmiedet Trug. Du sitzt da, redest gegen deinen Bruder, gibst Stöße dem Sohne deiner Mutter*“.

Die Liebe des Aufrichtigen hat nicht aufgehört, dich zu tragen, dir zuvorzukommen mit allem möglichen Guten, hat sich selbst aufgeopfert und eigene Ruhe, Zeit, Kräfte und anderweitige Aussichten drangegeben, um dich zu retten und selig zu machen durch das Wort der Wahrheit. Sie hat dir alles aus dem Wege genommen und deine Lasten und deine Sorgen sich selber aufgebürdet, mit dir alles getragen, was dich beschwerte, hat nur dein Glück gewollt, hat dich zu guter Letzt überhäuft mit allen Wohltaten Gottes. Beschworen hat sie dich, da du dennoch an deinem Wesen festhieltest, mit teuren Worten, in welche sie ihr eigenes Blut hineingeworfen, dich losgerissen von dem Argen; und wo sie dich so überhäuft, ja beehrt hat aus dem Drange ihres Herzens mit allen Worten und Zeugnissen des Heils und der Wahrheit, so daß dir das Herz brechen sollte, da erwartet sie von dir, daß es aus deinem Herzen und Munde herausströme, daß du vor Herzeleid zerfließen und wie zu Wasser geworden seiest, indem du doch so ganz von der Gerechtigkeit zerschlagen würdest anerkennen müssen: „Da ist eine andere Gerechtigkeit als die meinige“. Aber da lässest du deinen Mund los, nachdem du lange genug geschwiegen und dich verhärtet hast gegen die Liebe, und da sind's lauter hinterlistige Worte, Worte der scheinbaren Anerkennung, um wieder anzubinden, bis du ein Wörtlein aus dem Munde des dich Liebenden herausgelockt hast, womit du dich wieder etwas beruhigst und im stillen oder hinter seinem Rücken deiner Lust frönen kannst wie zuvor, oder ein Wörtlein und Worte, um die ganze Ursache der Mißstimmung auf ihn zurückzuwerfen; oder es wird ein Wörtlein aus dem Zusammenhange seiner Aussagen herausgenommen, um ihn bei andern anzuschwärzen und ihn zu verurteilen. So, meinst du, hast du denn die Zucht von dem Halse ab.

Wie tückisch ist das menschliche Herz dabei, um sich eine gute Meinung, Arglosigkeit und wahrhaftig guten Willen, Liebe zur Gerechtigkeit und aufrichtiges Verlangen nach Belehrung eines Besseren und nach Zurechtweisung zu erkünsteln, nur um als fromm und gerecht anerkannt zu werden, obwohl die Bestrafung im Innern immerdar wieder vernommen wird: „Nein, du suchst nicht, was Gottes und deines Nächsten ist, sondern nur was dein ist“. Neid und Haß wider den Gerechten nehmen zu guter Letzt überhand; man will aber vor dem Richterstuhl seines eigenen Gewissens solches von sich abwehren, und da erkünstelt man sich in gräßlicher Verstellung mit aller Schmiedekunst der Selbsttäuschung alle derartigen Mittel, wodurch man sich des Gerechten und seines Zeug-

nisses für immer entschlägt, um nunmehr in teuflischer Freiheit eigene Wege ungestört gehen zu können, ohne die Bestrafung hören zu müssen. –

Armer Mensch, der du dich so dem Satanas preisgibst, während du an deiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit festhältst! Selbstentschuldigungen hast du in Menge bereit. „Nein, es liegt nicht an dir, es liegt an ihm. Bei ihm, der dich gestraft, ist die Liebe erkaltet; oder, er war sonst so gut und so gutmütig, er hat sich aber durch andere gegen dich einnehmen lassen. Nein, du bist noch immer derselbige; der da aber hat Nebenabsichten gehabt. Er hat immer das Evangelium gepredigt, jetzt will er das Gesetz. Nein, er ist zu scharf; er sollte denn mal bei sich selbst nachsehen, ob es bei ihm denn auch alles so rein wäre“. Und du hast manches für ihn aufgeopfert, Hingebung, Treue, Anhänglichkeit ihm erwiesen, Gefährdung des deinen, Entbehrungen um seinetwillen erduldet, – lauter Tugenden und Gottseligkeit deinerseits, und, was ihn anbetrifft, – „er mag sein, wer er will, aber –“. – Und da setzest du dich breit hin, eine Allwelt in dir selbst, breit hin inmitten deiner Geistesverwandten, die auch schon längst etwas an dem Gerechten beobachtet, was nach ihrer Meinung doch auch nicht klappt, oder die gerne eine Gelegenheit erhaschen, um sich mancher Bestrafung wegen Luft zu machen, denn auch sie haben seine Predigt nicht verdauen können. Da beruft man sich auf das Wort: „Wer den Namen des Herrn nennt, habe abgestanden von aller Ungerechtigkeit“; und man wappnet sich mit Psalmversen und fällt dann über den Gerechten her. Man liebt ihn, man verehrt ihn, man bedauert ihn, aber, – und nun alte und neue Geschichten hervorgezogen, sich seines Gifts entledigt, sich an ihm gerächt, ihn verschlungen, ganz herunter gemacht und sodann den Mund gewischt: „Ich habe nichts Übels getan!“ – So tust du gegen deinen Bruder, von dem du selbst bezeugt hast, wie du dich an ihm gelabt! Und dann meinst du, deine Hände in Unschuld waschen zu können, und sprichst: „Ich habe keine Schuld!“ –

Also du hast keine Schuld, daß du ihn gestoßen wie ein böser Stier, daß du ihm Hiebe versetzt, wovon ihn nur der Allmächtige heilen kann, ihm was vorgerückt, ihn angeschuldigt und öffentlich von ihm bei andern Dinge angetragen, deren er sich nicht erwehren kann, und deren sich zu erwehren unter seiner Würde wäre? Welch ein schöner Triumph für dich über den Sohn deiner Mutter, weil er geeifert um Gottes Haus, über deinen Mitgefährten auf dem Wege des Heils, der sich dir als ein Freund und Bruder ergeben! Du hast ihn gelobt, hochgestellt, aber zugleich den Boden, worauf er stand, untergraben; und nun, er ist in die Grube gefallen, welche du für ihn hast angefangen zu graben, als sollte für ihn ein Palast draus werden. So beantwortest du Liebe mit Haß, – o, wie hast du alle deine Eingeweide ausgeschüttet! Apg. 1,18.

V. 21: „*Solches hast du getan, und Ich schwieg; da meintest du, Ich sei ganz so wie du. Ich verweise es dir und stelle es dir vor Augen*“.

Der Gerechte schweigt auf alle ungerechten Anschuldigungen und Fragen, und ob man ihm wiederum und wiederum vorhält: „Antwortest du nicht? Siehe, wie hart sie dich verklagen!“ – er schweigt, er hat sich nicht zu verteidigen, kann und will es nicht, wo man die Sache der Gerechtigkeit Gottes auf den offenen Markt der menschlichen Leidenschaften gebracht und den Kampf in das Gebiet des Satans verlegt hat, denn es geht ihm nicht darum, sich zu behaupten, und gegenseitige Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit auf die Waagschale zu legen; es ist ihm nicht darum zu tun, daß er gerechter sein sollte als der andere; es geht ihm um das, was Gerechtigkeit in den Augen Gottes ist; er will, daß der eine mit dem andern sich darunter beuge und sie nicht verachte mit einem Behmen, wobei man ja alle Barmherzigkeit und Liebe verleugnet. – So lange er nun schweigt, schweigt auch Gott. Denn es schweigt außerdem der Gerechte der Langmut wegen und der Hoffnung wegen, es möge der andere noch zur Besinnung kommen, auch der Liebe wegen, daß er den andern nicht verklagen will; er will das Heimliche seines Nächsten nicht offenkundig machen. Teilt

er es ändern, die ihn danach fragen, vertraulich mit, so geschieht dieses deshalb, daß sie sich daran spiegeln und verstehen, was ein Mensch heißt und ist, und wohin er gerät, sei er auch noch so lange mitgelaufen, wenn die Eigengerechtigkeit sich nicht gebeugt hat unter die Gerechtigkeit Gottes.

Aber eben wegen dieser Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes, wie der Gerechte denn bei solchem Benehmen der Widersacher in allerlei Gedränge gerät, ruft und schreit er zu Gott, dem er seine Sache und sich selbst befiehlt als seinem treuen Schöpfer und Wohltäter.

So lange nun Gott allen Reichtum Seiner Langmut an dem Frevler erweist, und ihm Seinen Lohn königlich zufließen läßt, der vorigen Wohltaten wegen, die er den Gerechten erwiesen, so lange meint der Frevler in ganzem Ernst, Gott sei wie er, sei ganz mit ihm der Meinung, das Recht stehe auf seiner Seite, und es werde ihm auch in der Zukunft wohl ergehen. Und eben dieser Meinung wegen bleibt er nach wie vor, wer er war, der Fromme, der Gerechte, und er hat seinem Bruder nichts Unrechtes getan; der hat sich selbst kompromittiert (bloßgestellt); – so denkt er.

Aber Gott schläft nicht bei dem Geschrei des Aufrichtigen; zu Seiner Zeit, da wendet sich das Blatt, – und das Zeugnis Gottes tritt noch einmal vor den Frevler hin, mit aller der Macht, gegen welche ein beflecktes Gewissen keine Waffen hat. Es wird sodann den Frevlern noch einmal vor Augen gehalten, auf daß ihnen jede Selbstentschuldigung benommen und ihnen die Gelegenheit gegeben sei, daß sie sich annoch aufmachen, einzugestehen, was sie getan, und sich von Herzen bekehren zu dem Herrn, ihrem Gott, der bei Sich Selbst geschworen, daß Er den Tod des Gottlosen nicht will.

V. 22: *„Sehet doch das ein, die ihr Gottes vergessen habt, daß Ich nicht einmal zerreiße, und sei kein Retter mehr da“.*

O, daß man doch das Herz Gottes verstehen möchte, verstehen die unendliche Geduld, die große, königliche Langmut Gottes! Nein, Er ist nicht wie ein Menschenkind, das mit einem Mal verwirft, was seinen Worten keinen Glauben beimißt, oder ganz schnell über einen den Stab bricht, der ihm für seine Güte ins Angesicht schlägt. Er ist Gott, und wer hat Ihn ganz verstanden, wie Er Seinen Feinden und Widersachern Jahre lang nachgeht, und Seine Güte erweist trotz des hartnäckigsten Widerstandes, ob man in sich schlage und die Güte anerkenne, die Waffen niederlege und sich gefangen gebe Seiner Erbarmung und hehren Gnade, dieselbe glaube und Ihn nicht mehr verkenne. Wie ist Er doch jeden Morgen früh auf in Seinen Propheten und Zeugen! Wie königlich hat Er immer so getan, so lange wie die Welt gestanden! Ob es auch immerdar verlorene Arbeit gewesen, und ob Er auch dabei geschmäht und verlacht wurde in Seinen Zeugen, dennoch hat Er nie gezögert, stets von neuem und bei einem jeden, wie er sich auch in seinem Hochmut und in seinem Starrsinn widersetzte, zu beteuern: „Du bringest dich selbst ins Unglück, in Mir steht dein Heil, lege die Waffen nieder“. Ja, wie auch verworfen und getötet, ja gemordet, von neuem zeigt Er Sich lebend immerdar und hält es einem jeglichen vor: „Der Stein, von euch Bauleuten verworfen, ist zum Eckstein worden; gebet dran eure Lustgärten und kehret wieder in Mein Haus, denn es ist in keinem andern Heil“. – Mit welchem Hoheit Ernst, Welch gewaltiger Liebe, ganzer Treue, mit welchen Bitten, Tränen, Drängen und gewaltiger Überredung, mit Worten, wovon jedes ein Tropfen Seines Blutes ist, ruft Er es den Verwerfern Seiner Gnade zu: „Versteht es doch“. So haben auch Hannas, der Hohepriester, und Kaiphas und Johannes und Alexander, und wie viele ihrer waren vom Hohenpriestergeschlecht von dem Worte des Lebens die erste Gnadenpredigt vernommen (Apg. 4), sie, die das Wort als Gotteslästerer des Todes schuldig erklärt hatten, ihren eigenen Feinden zum Tode überliefert hatten, sie, die das Blut des Unschuldigen herabgerufen auf sich und ihre Kinder, daß, wenn es unschuldig wäre, es sie vernichten möchte, lieber, als daß sie es anerkennen wollten, wie darin allein ihr Leben und Gerechtigkeit war. Nein, Gott ist nicht wie ein Mensch. Er hat es ihnen gezeigt,

und vor die Augen gestellt mit Worten und Zeichen, deren Wahrheit sie nicht ableugnen konnten, und sie zu drei und vier Malen noch den ganzen Rat Seines Heils hören lassen.

Und nun dieses Wort des Psalmisten, wie viel tausendmal habt ihr es selbst lesen können! Noch ist das Wort nicht von der Welt weggenommen.

Warum in diesen Worten die Mehrzahl „ihr“ vorkommt, erhellt daraus, daß, wenn Gott zuvor einen aus den vielen genommen, Er nunmehr es fühlen läßt, daß der Frevler viele sind. „Mit Haufen haben sie mir widerstanden“, klagte David.

Sehet es doch ein; oder, ist das keine Dieberei, wo ihr auf allerlei Weise eures Nächsten Gut mit Wucher und Unrecht an euch bringt? Wenn ihr die Häuser der Witwen und der Waisen an euch reißet, oder ihr kümmerliches Brot mit aufzehrt, unter dem Vorgeben, daß ihr für ihre Seelen sorgt? Ist das keine Dieberei, daß ihr mit Laban des Gerechten Lohn zehnmal ändert? Seid ihr nicht Diebe, wenn ihr der Arbeiter Lohn, die die Frucht eures Landes eingeerntet haben, mindert? Nicht Diebe, wenn ihr dem Gerechten wenig gebt oder vieles gebt, während ihr ihm das, was ihm nach Gerechtigkeit zukommt, vorenthaltet? Seid ihr nicht Diebe, wenn ihr euch von eurem Gehalt ernährt, ohne die Aufgabe zu erfüllen, um deretwillen ihr das Gehalt bezieht, ohne zu leisten, was ihr dabei auf euch genommen? Nicht Diebe, wo ihr euch herumtreibt auf allen geistlichen Höhen und in allen geistlichen Ecken und Löchern, und dabei vernachlässigt den Kreis, in welchen Gott euch gestellt, und ziehet des Nächsten Gut an euch, ohne ihm wiederzugeben, was ihm dafür gebührt? Nicht Diebe in eurem eigenwilligen Laufen, in euren Wegen nach eigener Wahl, wobei ihr euch mäset von dem Schweiß und Blut des Nächsten? Eltern und Kinder soll man darben lassen, euch soll man's bringen. Seid ihr nicht Diebe, wo ihr doch, da ihr die Gnade drangegeben, euch und eure Geistesverwandten zusammen verführt zu einem Gottesdienst, wobei ihr euer eigenes Wohlergehen samt dem des Volkes und Landes zugrunde richtet? Nicht Diebe endlich, wo ihr des Nächsten Ehre und Namen schändet, weil ihr keinen anderen Weg sehet, euch selbst zu behaupten und von andern als die ersten angesehen zu werden? Seid ihr nicht Ehebrecher, wo die Augen der Unzucht voll sind, und ihr eure eigene Scham bei euren Geistesverwandten untereinander unverschämt bloßstellt und dieses unter allerlei Namen von Elend und Sündhaftigkeit bedeckt – und so einander mit einer Lehre sättigt, wobei ein jeder von euch, unter allem Schein, als jage er Heiligung nach, oder bei allem Geschwätz und Klagen, was denn doch ein Mensch für ein Geschöpf sei, früher oder später, nachdem ihr in gegenseitiger Brunst die Begierde lange bei euch herumgetragen, die Gelegenheit erhaschet, um, wie ihr es nennt, zu Falle zu kommen? – Seid ihr nicht Verleumder, wo ihr einerseits vorgebt, ihr wolltet doch glauben, der treue Bruder sei ein Kind Gottes, und Gott wolle es euch vergeben, wenn ihr Unrecht daran getan, und ihr dann doch ihn, ja ihn, der euch die Gerechtigkeit des Lebens vorgehalten, wie ihr am Geist einhergehen solltet, auf daß nicht Ehebruch und Dieberei und tausend mehr verborgene Greuel von euch getrieben werden möchten, verschreit, als sei er leider ganz vom Wege abgeraten, und als lehre er wider das Gesetz?

Seid ihr nicht Verleumder, wo die gewaltige Macht der Wahrheit, welche der Gerechte euch vorgehalten mit seinem Wandel und seinen Worten, in euch laut spricht: „der hält sich an Gott allein und fragt nach keinem andern Leben“, daß ihr da euch seiner entschlaget unter dem Vorwand, daß er den Sabbat nicht hält wie ihr? –

Sehet doch das ein, daß ihr euch glücklich schätzen würdet, tätet ihr wie er, und daß ihr die Bestrafung Nacht und Tag nicht von euch abwenden könnet, daß ihr mit Gott nicht im reinen seid, was ihr auch von Opfer und Blut andern vorhalten möget. Sehet es doch ein und gebt das Sichtbare und die Ungerechtigkeit dran, euch selbst mit eurem Wesen, Treiben, Laufen, Wollen, eurer Lehre, eurem Stolz, Haß und Neid, und erkennet: „Ja, wir sind auf dem Wege des Verderbens“. Kehret zurück

zu Dem, der ist, und glaubet, daß Er ist, o ihr Gottvergessenen! (Hebr. 11,6). Denn daran liegt es bei euch mit allem eurem Rufen: „Gott, Gott! Herr, Herr!“: ihr glaubet nicht, daß Gott ist und lebt, sondern der Genuß, der Bauch, das Sichtbare, das lebt bei euch; die Menschen, Mücken vor den Augen Gottes, heute mächtig, angesehen, einflußreich, morgen Leichen, die leben bei euch, und eure Ehre, euer Durchkommen, daß ihr die Leute seid und in der Welt etwas geltet. Aber „Gott ist von euch sehr ferne; der bleibt noch lange aus, ihr könnt die Rechnung mit Ihm ausgleichen über Jahr und Tag“, meint ihr. Nein, ihr glaubet nicht, daß Gott ist, daß Tod, Gericht und Ewigkeit bevorstehen, obschon ihr jeden Tag davon sprechen möget. „Es ist kein Gott“, das lebt in euren Seelen. O ihr, die ihr früher euch der Stimme des Heils mitfreuen konntet und bei dem Jauchzen Gottes so gerne mit waret, wie seid ihr dessen so ganz vergessen, so ganz vergessen eurer vorigen Jungfrauschaft! *Sehet es doch ein, daß ich nicht einmal zerreiße!* Gottes Güte währet ewiglich über denen, die Ihn fürchten, die Seinen Bund halten. Verachtet aber nicht den Reichtum Seiner Geduld; dabei häuft man sich eine Last von Zorn auf. Kehrt man sich nicht um, Er schärft Sein Schwert, spannt Seinen Bogen und zielt. Und da sammelt Er Sich alle Gebete und alles Klagen Seiner von euch verworfenen, bei Ihm heiligen Elenden in Seine Zorneschale, daß Plagen auf euch herabregnen, wie einstmals auf Pharao. Denn wer seine Kleider und sein Herz nicht zerreißt vor der Stimme der zurückgesetzten, bittenden und vom Wege der Ungerechtigkeit und des Selbstverderbens hinwegrufenden Liebe, der zerreißt sich selbst an einer Liebe, der er Trotz bieten will, und wird zerrissen,

Gottes heiliges Wort muß seinen Lauf haben, Er läßt Sich nicht von Menschen aufhalten, sondern läßt kommen, wozu Er es gesandt; – wer diesen Strom hemmen und ihm entgegen treten will, der hat es sich selbst zuzuschreiben, daß die Flut ihn weggrafft. Ach, welch ein Zerreißen, wo das Wort zerreißen muß; da ist es alles vorbei mit dem vorigen Wesen, das man getrieben; alles Leben ist dahin, alle Freude dahin, aller Friede dahin, kein Geist des Herrn Herr mehr da, sondern ein böser Geist von dem Herrn, alles tot, und der gewaltige Baum in Gottes Hof nackt, kahl und tot, vom Blitz getroffen und versengt, – da ist kein Gesicht mehr, noch Stimme, noch Antwort, und bei den früher im Namen des Herrn, wie man sagte, verfolgten und zerhauenen Zauberern und Zauberinnen auch kein rechtes Zutrauen mehr; da ist wohl noch ein Stückchen Brot und sonst was, aber kein anderer Trost! Du glaubst nicht und hast nicht geglaubt, du selbst gibst alles dran, und willst keine Errettung mehr für dich; denn wer sollte erretten, wo man die Gnade Dessen verwirft, den Glauben an Den, der allein erretten kann? Das sind die Früchte, wenn man sich von dem Sichtbaren gefangen nehmen läßt, um davon sein Heil zu haben und zu erwarten, daß es einem, der die allein heiligende Wahrheit und den gerechten Zeugen derselben verkennt, ergeht nach seiner Dieberei, daß er auf einem Stacheln- und Dornenlager sich ausstrecken muß, ohne Rast und Ruh zu finden, und der Teufel hat ihm die Seele gestohlen; daß es ihm ergeht nach seinem Ehebruch, daß er der Verhärtung anheimfällt; nach seiner Verleumdung, daß ihm keiner mehr traut, und er seinem eigenen Schatten nicht mehr, und daß er fallen muß in das Schwert, womit er den Unschuldigen verfolgt.

Gott aber, der Gott aller Geduld, spricht alle diese Worte einmal und andermal zur ernstesten Warnung, und ist einer unter solchen Worten zerknickt und zerbrochen worden, er wird tun, was ein Saul nicht getan hat, der umgekommen ist vor lauter Hochmut. Wäre er zu Gott als Gottloser gekommen, hätte er Ihm so geglaubt, er hätte gewißlich Gnade gefunden; aber nein! begnadigt wollte er sein als ein Begnadigter, das ist aber wider den Rat gefochten, nach welchem Gott erwählt, wider den Willen Gottes, nach welchem Er selig macht; der nicht will, daß je ein Sünder verloren gehe, – und deshalb so ernsthaft warnt.